

„... ein gewisses Verhältnis zum Leben“

Die lebensweltliche Bedeutung der Schinkensemmel
im Erzählwerk Thomas Manns

1 Das Motiv der Schinkensemmel im Erzählwerk Thomas Manns

In der frühen Erzählung Thomas Manns *Beim Propheten* (1904) steigt ein namenloser Novellist in die Höhen einer Künstlerwohnung am Stadtrand Münchens hinauf, um sich dort in einem ihm gleichermaßen räumlich wie geistig fremden Gebiet zur Dichterlesung eines ‚Propheten‘ mit dem Namen Daniel¹ einzufinden. Während der Lesung, die von einem Jünger des abwesenden Autors ausgeführt wird, verliert sich der Novellist zwischen der ins Kunstreligiöse² reichenden Inszenierung des Abends und seiner persönlichen Affinität zur Welt des Bürgertums (vor allem zur ebenfalls abwesenden Bürgertochter Sonja)³ in einem körperlichen Unwohlsein und – ganz unreligiös – an einem Karfreitag in die Vision einer Schinkensemmel: „Der Novellist suchte seit längerer Zeit vergebens nach einer passenden Haltung für seinen schmerzenden Rücken. Um zehn Uhr kam ihm die Vision einer Schinkensemmel, aber er

1 Auf den Bezug zum Propheten Daniel des Alten Testaments wurde in der Forschung mehrfach hingewiesen, vgl. etwa Barbara Neymeyr: Theatralische Inszenierung im Medium der Satire. Zur narrativen Dramaturgie in Thomas Manns Erzählungen *Gladius Dei* und *Beim Propheten*. In: Germanistische Mitteilungen. Jg. 37/1 (2011), S. 51-71, hier S. 55.

2 Zur Rolle der Kunstreligion und ihrer ironischen Überhöhung in Manns Erzählung *Beim Propheten* vgl. Christoph Deupmann: Daniel in der Dachkammer. Ironisierung der Kunstreligion in Thomas Manns Erzählung *Beim Propheten*. In: Albert Meier / Alessandro Costazza / Gérard Laudin (Hg.): Kunstreligion. Ein ästhetisches Konzept der Moderne in seiner historischen Entfaltung. Bd. 2: Die Radikalisierung des Konzepts nach 1850. Berlin 2012, S. 121-135.

3 Der biographische Kontext der Erzählung ist für die vorliegende Untersuchung nicht unbedeutend: Entstanden als Auftragsarbeit für die *Wiener Neue Freie Presse* im Frühjahr 1904, wurde sie in der Pfingstausgabe am 22.5.1904 veröffentlicht. Als Inspiration gilt Manns Besuch bei einer Lesung des Stefan-George-Jüngers Ludwig Derleth am Karfreitag, den 1.4.1904, dessen *Proclamationen* von dem Schweizer Germanisten Rudolf Blümel vorgelesen wurden. Unter den Gästen befand sich wohl auch Hedwig Pringsheim, Manns künftige Schwiegermutter, deren Züge in der „reichen Dame“ zu erkennen sind, wobei mit dieser leicht zu entschlüsselnden Konstellation in der Werbung des Novellisten um deren Tochter Sonja augenscheinlich seine eigene Liebesgeschichte zu Katia Pringsheim und damit indirekt auch der glückliche Ausgang des Werbens erzählt werden. Zur biographischen Lesart vgl. zusammenfassend etwa Christof Hamann: *Beim Propheten* (1904). In: Andreas Blödorn / Friedhelm Marx (Hg.): *Thomas Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2015, S. 117f.

verscheuchte sie mannhaft.⁴ Mit dem Motiv dieser profanen, aus Brot und Fleisch bestehenden Speise unterstreicht die Vision den Zustand des Novellisten, dem trotz positiver Intention⁵ der Inszenierungscharakter des Abends fremd bleibt.⁶ Dabei formuliert dieser keine ausdrückliche Kritik am Kunstabend und seinen dekadenten Zügen – die karikierende Darstellung der pseudoreligiösen Selbstüberhöhung spricht für sich –, vielmehr kommt sein Unvermögen, sich auf das Spiel der Inszenierung einzulassen, in einer körperlichen Reaktion zum Tragen: Sein Rücken schmerzt und er verspürt Hunger.

Dieser Wechsel von einer geistigen auf eine körperliche Ebene stellt nicht nur einen grundlegenden Zweifel an der Stichhaltigkeit der geistigen Position heraus, sondern bringt die Dimension des Körperlichen überhaupt als eine Art in der Welt zu sein zur Sprache. Mithin ist auch das Interesse des Novellisten an der bürgerlichen Welt seinem erotischen Interesse an Sonja, der Tochter eines reichen Bürgerhauses, geschuldet.⁷ Derart der Dimension des Körperlichen verschrieben, bleiben ihm nicht nur das dekadente Kunstverständnis des Abends, sondern auch die bürgerlichen Strategien der Selbstinszenierung opak. Die dichotomische Dramaturgie des Textes, die sich zwischen dem Bürgertum und dem dekadenten Künstlertum entspinnt, wird auf diese Weise aufgebrochen und durch eine dritte, beide Positionen einschließende Ebene erweitert. Diese nunmehr dreiteilige Konstellation erfährt mit dem Schinkensammel-Motiv eine Übersetzung auf eine metaphorische Ebene des Essens: Formen kunstreligiös-dekadenter wie auch bürgerlicher Essensinszenierung tragen – einer binären Ordnung verpflichtet – das Geschehen. Während in der kunstreligiös inszenierten Wohnung des Propheten auf einem weiß gedeckten Tisch ein mit Rotwein gefüllter Becher und ein Stück Rosinenkuchen als Abendmahl-Persiflage bereit stehen (vgl. BP, S. 412), kommt die „reiche Dame“ (BP, S. 413) beinahe zu spät, da sie Leute zum Tee hatte (das habe sich hingezogen). Im Sinne dieser Essensmetaphorik wird die Position des Novellisten als eine Lebenshaltung lesbar, die keinem der beiden kulturellen Konzepte zuzuordnen

4 Thomas Mann: Beim Propheten. In: Thomas Mann: Frühe Erzählungen 1893-1912. Hg. und textkritisch durchgesehen von Terence J. Reed, unter Mitarbeit von Malte Herwig. Frankfurt am Main 2004 (= Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Briefe – Werke – Tagebücher, Bd. 2.1), S. 408-418, hier S. 416. Im Folgenden mit der Sigle BP und jeweiliger Seitenzahl im Fließtext zitiert.

5 „Der Novellist folgte als letzter. Er trug Gehrock und Handschuhe, entschlossen, sich wie in der Kirche zu benehmen.“ (BP, S. 410).

6 Die genuine Verbindung der theatralischen Inszenierung mit der sich darin gründenden Dimension von Despotismus und Demagogie faschistischer und extremistischer Herrschaftsformen hat Barbara Neymeyr herausgearbeitet, vgl. Neymeyr, S. 54-61.

7 Auf die erotische Werbung um die Tochter der reichen Dame als das eigentliche persönliche Interesse des Novellisten weist etwa Christoph Deupmann hin, vgl. Deupmann, S. 132f.